

Statements von Tagungsteilnehmern – DGUF-Jahrestagung 2020 „Wollen und brauchen wir mehr Archäologie der Moderne?“

Patrick Jung & Sascha Piffko

Zusammenfassung – Alle nicht-vortragenden Teilnehmer der DGUF-Jahrestagung 2020 „Wollen und brauchen wir mehr Archäologie der Moderne?“ waren eingeladen, sich nachträglich mit einem Statement in die Tagungspublikation einzubringen, sofern ein ihnen wichtiges Thema/Anliegen in den Vorträgen noch nicht abgedeckt sei. Drei Teilnehmer nahmen das Angebot an, wobei die Einreichung von Alexander Veling letztendlich als Aufsatz publiziert wurde. Der im Ruhr Museum (Essen) tätige Patrick Jung betont in seinem Statement die vielfältigen disziplinären Überlappungen einer Archäologie der Moderne mit anderen Wissenschaften, die sich ebenfalls mit der Moderne/ Gegenwart beschäftigen. Daraus entstehe die Notwendigkeit, das Archäologische in AdM-Projekten herauszuarbeiten und sich noch stärker um interdisziplinäre Kooperationen zu bemühen. Hinsichtlich der Ausbildung betont Jung den möglichen Beitrag der Museen – insbesondere von Mehrspartenhäusern. Doch zielführende Praktikumsplätze und Lehraufträge fielen den Universitäten und Studierenden nicht in den Schoß, vielmehr müssten gute Angebote dieser Art klug und gezielt vereinbart werden. Sascha Piffko, Inhaber der Grabungsfirma SPAU, erinnert daran, dass bei Verursachergrabungen gegenüber dem Auftraggeber klar sein muss, ob und in welchem Umfang auch Relikte der Moderne zu dokumentieren und zu sichern sind. Denn ein akribisches Ausgraben, beispielsweise, einer Müllhalde könne mit erheblichen Akzeptanzproblemen seitens des Auftraggebers von Verursachergrabungen einhergehen. Also brauche es Kriterien und klare Beauftragungen. In der Praxis gebe es gerade bei AdM-lastigen Grabungen viele und diverse Sicherheitsaspekte, zu denen sich gute Fachfirmen ein großes Wissen erarbeitet hätten, das es aber zu systematisieren und in die praktische Ausbildung des Nachwuchses zu integrieren gelte.

Schlüsselwörter – Archäologie; Ur- und Frühgeschichte; Archäologie der Gegenwart; Historische Archäologie; Museum; Mehrspartenhaus; Ausbildung; Akzeptanz; Arbeitssicherheit;

Title – Statements of conference participants

Abstract – All non-lecturing participants of the DGUF Annual Conference 2020 „Wollen und brauchen wir mehr Archäologie der Moderne?“ were invited to contribute a statement to the conference publication, if a topic/concern important to them was not yet covered in the presentations. Three participants accepted this offer, with the submission of Alexander Veling finally being published as an essay. In his statement, Patrick Jung, who works at the Ruhr Museum (Essen), emphasizes the manifold disciplinary overlaps of an archaeology of modernity (AoM) with other sciences that also deal with modernity / the present. From this, he says, emerges the necessity to elaborate the archaeological part(s) in AoM projects carefully and to make even greater efforts for interdisciplinary cooperation. With regard to education, Jung emphasizes the possible contribution of museums – especially multidisciplinary ones. However, goal-oriented internships and teaching assignments won't be offered to universities and students in itself; rather, good offers of this kind must be cleverly and purposefully arranged by the universities. Sascha Piffko, owner of the excavation company SPAU, reminds us that in the case of excavations by an investor, it must be clear to the client whether and to what extent relics of modernity have to be documented and secured. A meticulous excavation, for example, of a garbage dump, can be accompanied by considerable problems of acceptance on the part of the client of polluter-pays excavations. So, criteria and clear instructions are needed. In practice, there are many and various safety aspects, especially in the case of AoM-heavy excavations, for which good specialist companies have acquired a great deal of knowledge, but which needs to be systematized and integrated into the practical training of the next generation.

Key words – archaeology; prehistoric archaeology; archaeology of the present; Historical archaeology; museum; multi-sector house; education; acceptance; occupational safety;

Statement: Die Rolle(n) von Museen für die Archäologie der Moderne

Patrick Jung

Den bei der Tagung vorgebrachten und diskutierten Zielen und Chancen einer archäologischen Erforschung der Moderne stimme ich auf allgemeiner Ebene weitestgehend zu: Die Archäologie der Moderne (AdM) trägt einerseits zur Erweiterung unseres Wissens über die jüngste Vergangenheit und Gegenwart bei. Zum anderen findet sie häufig mehr öffentliches Interesse als manches archäologische Projekt zur Ur- oder Frühgeschichte und trägt damit zur Akzeptanz

der Archäologie in der Gesellschaft bei. Fasst man die AdM als etablierten Teil der archäologischen Fächerfamilie auf, scheint sich die Leitfrage der Tagung „Wollen und brauchen wir mehr Archäologie der Moderne?“ von selbst zu beantworten. Dennoch möchte ich auf zwei Aspekte hinweisen, die ich für bedenkenswert halte.

Zum einen möchte ich – vielleicht etwas provokant – eine Frage stellen, die Paul Graves-Brown und John Schofield in ihrem Artikel über die Graffiti der Sex Pistols am Haus Denmark Street Nr. 6 in London wie folgt formuliert haben: *“Sometimes – though refreshingly rarely – one still hears the re-*

frain ,Yes, but is it archaeology?’ or ,What has that got to do with heritage?’” (GRAVES-BROWN & SCHOFIELD, 2011, 1386).

Besonders die Frage „Ist das eigentlich noch Archäologie?“ halte ich für relevant, und zwar im Sinne einer unbedingt notwendigen fachinternen Selbstreflexion. Unstrittig ist m. E. die Legitimation eines Großteils der in die Forschungsfelder der AdM fallenden Maßnahmen und Projekte. Teilweise scheint mir jedoch der Anteil der darin angewendeten, im eigentlichen Sinne archäologischen Methoden verhältnismäßig gering zu sein. Diese Beurteilung ist natürlich zu einem großen Teil durch das individuelle Verständnis der archäologischen Wissenschaften und insbesondere der Grenzziehungen zu den Nachbarwissenschaften begründet.

Methodologisch wäre m. E. zu fragen: Welche Methoden sind überhaupt „archäologisch“ und welche gehören „eigentlich“ zu den Domänen anderer Disziplinen? Besteht die Forschungsleistung in einem Projekt beispielsweise ganz überwiegend in der Recherche und Interpretation von schriftlichen Quellen oder dem Befragen von Zeitzeugen und der anschließenden Auswertung ihrer Aussagen, aber nur zu einem sehr geringen Teil in bodendenkmalpflegerischen oder materialwissenschaftlichen Untersuchungen, rückt dann die „archäologische“ Komponente nicht in den Hintergrund?

Diese Frage kann sich insbesondere bei Vertretern anderer geistes- und kulturwissenschaftlicher Fächer stellen, die den Interessensgebieten der AdM vergleichbare Themenbereiche bearbeiten. Darunter fallen etwa die Europäische Ethnologie/Volkskunde, die Neuere und Neueste Geschichte sowie die Zeitgeschichte (Stichwort *Material Turn*), die Kunstgeschichte, die Kulturgeografie oder die Soziologie. Die Berufspraxis von Wissenschaftlern dieser Disziplinen beinhaltet nicht selten auch den Umgang mit Objekten, insbesondere in musealen Kontexten. Viele von ihnen betreiben an Museen Wissenschaft mit den materiellen Hinterlassenschaften des Menschen. Dabei können im beruflichen Alltag der oft multidisziplinären Teams vor allem an größeren Mehrspartenhäusern die Grenzen zwischen den Disziplinen verwischen. Eine fast zwangsläufige Folge ist in diesem Umfeld die während der Tagung angesprochene und für die AdM als bedeutsam erkannte, nach und nach erfolgende „Entdisziplinierung“ der geistes- und kulturwissenschaftlichen Welt. Vorläufig jedoch muss gerade die AdM die vorhandenen Kompetenzen der genannten und anderer Fächer verstärkt als Chance begreifen und die interdisziplinäre Zusammenarbeit suchen.

Mein zweiter Punkt dreht sich um einen Aspekt der Ausbildung von Archäologen, die sich auf die AdM spezialisieren möchten. Während der Tagung wurde vor allem im begleitenden Gruppenchat die Möglichkeit diskutiert, die derzeit an nur vergleichsweise wenigen Universitäten vorhandenen Kompetenzen in der Lehre institutsübergreifend durch online gestützte Lehre standortunabhängig einem möglichst breiten Kreis an Studierenden verfügbar zu machen. Dadurch könne ein „Mehr“ an AdM erreicht werden, ohne die finanziellen Ressourcen anderer archäologischer Fächer oder Fachbereiche zu belasten.

In diesem Zusammenhang wurde auch darauf hingewiesen, dass an Universitäten keine Berufsausbildung, sondern vielmehr eine wissenschaftliche Ausbildung geleistet werde. Kenntnisse in beruflicher Praxis müssten die Studierenden auf dem Arbeitsmarkt selbst, also etwa in der Bodendenkmalpflege, bei Grabungsfirmen oder in Museen erwerben. Hierbei möchte ich erneut auf das bereits erwähnte Potenzial der Mehrspartenmuseen zurückkommen. Museen sind neben der Denkmalpflege und der Universität selbst ein wichtiger Arbeitgeber für Archäologen und können gerade für die AdM nicht nur als aufnehmende Einrichtung für Fundmaterial der Bodendenkmalpflege, sondern eben auch als Ort interdisziplinärer wissenschaftlicher Praxis von Bedeutung sein. Es gilt daher m. E. zukünftig noch mehr im Blick zu behalten, in welcher Form die oft unterschätzte Ausbildungskomponente „Museum“ – gerade auch bezogen auf die AdM – erfolgreich gestaltet werden kann.

Der Auftrag der Universitäten kann mit dem bekannten Begriffspaar „Forschung und Lehre“ umrissen werden (z.B. HOCHSCHULGESETZ NRW, § 3.1). Museen hingegen führen die Komponente der Lehre nicht in ihrem Leitbild: Der Deutsche Museumsbund und ICOM Deutschland nennen als Kernaufgaben eines Museums das „Sammeln, Bewahren, Forschen [und] Ausstellen/Vermitteln“ (LOCHMANN U. A., 2006, 6). Als Instrument zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses für den Museumsdienst stellen zahlreiche Museen das Wissenschaftliche Volontariat zur Verfügung, für das allerdings in der Regel ein wissenschaftlicher Hochschulabschluss (mindestens Master bzw. Diplom) Voraussetzung ist (BORTLOFF U. A., 2018, 7). Diese Form der Ausbildung ist demnach erst nach einem erfolgreich absolvierten Studium möglich. Es bleiben also – neben den vergleichsweise wenigen Plätzen für Werkstudenten – vor allem studiumsbegleitende Pflicht- oder freiwillige Praktika sowie Lehrveranstaltungen, die von

Museumsmitarbeitern im Rahmen von Lehraufträgen durchgeführt werden. Beides findet häufig auf Grundlage von Kooperationsvereinbarungen statt – deren konkrete Ausgestaltung und damit deren Nutzen für die Studierenden jedoch sehr unterschiedlich ausfallen können.

Die beiden letztgenannten Formen der berufsbezogenen Qualifizierung sind für Museen bzw. für deren Mitarbeiter mit nicht geringem Aufwand verbunden, vor allem da bei Praktikanten bzw. Veranstaltungsteilnehmern in der Regel keine oder kaum praxisrelevante Vorkenntnisse vorhanden sind. Auch um das vor allem bei den Mehrspartenmuseen vorhandene Potenzial für die AdM bestmöglich zu nutzen, sollten alle Beteiligten die Facette „Museum“ der außeruniversitären Ausbildung nicht als einen Selbstläufer betrachten, sondern deren Ausgestaltung – den jeweiligen Verhältnissen vor Ort angepasst – aktiv steuern.

Statement: Die Rolle der Archäologie der Moderne in der Firmenarchäologie

Sascha Piffko

Schon immer gehörten Funde der Moderne zum alltäglichen Brot der Arbeiten im Zusammenhang mit verursacherfinanzierten archäologischen Untersuchungen oder Ausgrabungen. Nicht nur Relikte der Weltkriege und herausragende Denkmäler der Industriekultur, sondern meist schlichtweg alle Zeugnisse der erheblichen Bodenveränderungen der letzten hundert Jahre. Illegale Müllkippen (nicht selten mit Gift- und Gefahrstoffen), Reste von Gartenlauben, alten Feldwegen, Bewirtschaftungsspuren, Drainagen etc. werden beim Oberbodenabtrag aufgedeckt und werfen Fragen auf.

Was muss dokumentiert werden? Der allgemein geübte Satz „wir dokumentieren einfach alles, Geschichte hört nicht vorgestern auf“ stößt an seine Grenzen, wenn der Finanzierungsrahmen eines Projekts gesprengt würde. Zudem ist erfahrungsgemäß die Akzeptanz des Geldgebers bei der Dokumentation von modernen Müllkippen begrenzt, insbesondere wenn das Verursacherprinzip angewandt wird – nur Denkmäler werden vom Verursacherprinzip geschützt. Dass nicht jede anthropogene Bodenveränderung einen Denkmalwert aufweist, dürfte inzwischen unstrittig sein. Und auch wenn ihr ein Denkmalcharakter zugesprochen wird: wie viel Aufwand, welche Kosten sind dem Auftraggeber zuzumuten? Wie detailliert soll eine Dokumentation angelegt werden? Hier sind die Denkmalschutzbehörden in der Pflicht,

die Denkmalschutzrichtlinien mit Definitionen und Fragestellungen zu füllen und eindeutige Beauftragungen zu erlassen.

Moderne Bestattungen bzw. menschliche Überreste sind selbstverständlich als Denkmäler bzw. als dokumentierungswürdig zu bezeichnen. Jedoch ist hier zu beachten, dass grundsätzlich zu prüfen ist, ob nicht polizeiliche Ermittlungsbehörden eingeschaltet werden sollten.

Immer häufiger werden Archäologen bei Kampfmitteluntersuchungen und Räumungen hinzugezogen, auch, weil Kampfmittelräumer in der Vergangenheit nicht selten ur- und frühgeschichtliche Befunde wegen des Verdachts auf Kampfmittel zerstört haben. Heute wird aber auch dem eigentlichen Weltkriegsbefund ein archäologischer Erkenntniswert zugeschrieben, was Kooperationen sinnvoll macht. Hier ist eine Sensibilisierung und Zusatzausbildung unbedingt vorauszusetzen. Einige Fachfirmen bieten bereits entsprechend kombinierte Leistungen an.

Umgekehrt stoßen Archäologen immer wieder auch auf ur- und frühgeschichtlichen Grabungen auf Kampfmittel, nicht selten geschieht dies überraschend. Eine Schulung der Feldarchäologen hinsichtlich von Gefahren auf Grabungen sollte unbedingt neben den Gefahren durch Bagger, Strom- und Gasleitungen, einstürzende Profile etc. auch eine Schulung auf Erkennung und Vermeidung von Kampfmittelgefahren umfassen. Hier fehlt es Berufseinsteigern – aber auch „alten Hasen“ – leider bereits an grundlegenden Kenntnissen, meist beruhen diese allein auf eigenen Erfahrungen oder Hören-Sagen. Neben den „klassischen“ Blindgängern tauchen zunehmend auch noch intakte und gut getarnte Sprengfallen, chemische Kampfstoffe oder Sprengmittel in harmlosen Behältern sowie bisher nicht bekannte Gefahrenquellen auf. Die zu untersuchenden Böden können zudem hochgradig durch Giftstoffe kontaminiert sein.

Der Umgang mit dem Fundmaterial gestaltet sich in vielerlei Hinsicht schwierig: Meist treten dem Ausgräber schiere Massen an Material entgegen. Bevor überhaupt mit dem Material gearbeitet werden kann, muss der Eigentümer der Fundsachen herausgefunden werden. Sofern der ursprüngliche Eigentümer bestimmt werden kann, stellt sich die Frage, ob er überhaupt sein Eigentum aufgegeben hat. Sollte dies nicht der Fall sein, liegt das Eigentum noch bei ihm bzw. seinen Erben. Im Falle von Wehrmachtseigentum beispielsweise, das aus alten Kasernen oder Lagern geborgen wird, möglicherweise bei der Bundesrepublik Deutschland. Was sollte geborgen werden, was ist erhaltungswürdig, was muss restauriert werden?

In einem aktuellen Fall werden von unserer Firma SPAU gewaltige Schrottberge in Zusammenarbeit mit Denkmalschutzbehörden und zahlreichen anderen Institutionen auf historisch wertvolle Belegstücke abgesehen. Die Auswahl, die sehr strengen Kriterien folgt und nur einen Bruchteil des eigentlichen Fundmaterials ausmacht, umfasst bereits über zweihundert Tonnen. Die Herausforderungen an die Logistik sind vermutlich erahnbar. Fundmaterial wird oft erst durch die Fundumstände historisch relevant, andere Fundgattungen sind dem Archäologen schlichtweg ein Rätsel.

Die Ausbildung und der hohe Wissenstand in Praxis und Theorie der Feldarchäologie erfolgte bislang fast ausschließlich durch eigene Erfahrungen, teilweise erworben durch Gefahr für Leib und Leben. Professionelle Grabungsfirmen arbeiten heute mit den Berufsgenossenschaften und Kampfmittelexperten und den Regierungspräsidien eng zusammen. Die Feldarbeit mit den Relikten der Moderne erfordert ein solides Grundwissen, das durch Universitäten nicht vermittelt wird und nicht vermittelt werden kann. Hier braucht es Ausbildungsprogramme für angehende Feldarchäologen, die durch Grabungsfirmen und andere grabende Institutionen durchgeführt werden. Eine wichtige Rolle spielt hier der Grabungstechniker, dessen Ausbildung mehr den praktischen Aspekten der Grabung gewidmet ist. Entsprechend geschultes Personal sollte auf jeder Grabung stets präsent sein. Nicht zuletzt sollte dies auch den Denkmalschutzämtern bei der Gestaltung von Ausschreibungen bewusst sein und Sicherheit ein Aspekt der Grundanforderungen an ausführende Firmen sein. Ein wünschenswertes Zukunftsprojekt wäre ein Handbuch, das die bisher unstrukturierten Gefahren und Erfahrungen enthält und bei der Vermittlung und Ausbildung verwendet werden kann.

Zwei von außen immer wieder unterschätzte Gesichtspunkte bei Grabungsfirmen sind Personal und Geld. Die Mitarbeiter von Grabungsfirmen haben die Praxis und Erfahrung im Feld gesammelt, wurden ausgebildet, oft mit Sonderausbildungen bei Berufsgenossenschaften weitergebildet und sind in der Lage, mit ungewöhnlichen Grabungsbedingungen umzugehen. Die Firmen selbst bewegen in ihren Projekten Geldsummen, von denen Forschungsgrabungen oft nur träumen können. Folglich sollten Forschungsprojekte gezielt bei Grabungsfirmen nach geeignetem Personal suchen, die von den Firmen gewonnenen Daten gezielt nach passenden Ergebnissen durchsuchen und umgekehrt ihre wissenschaftlichen Fragestellungen an die Grabungsfirmen vermitteln.

Literatur

Bortloff, J., Erbe, K., Heinzemann, A.-K., Köhne, E., Kölling, M., Schaluschke, A., Springer, N. & Stottrop, U. (2018). *Leitfaden für das wissenschaftliche Volontariat im Museum*. Berlin: Deutscher Museumsbund e. V. <https://www.museumsbund.de/wp-content/uploads/2018/03/2018-leitfaden-volontariat-web.pdf> [13.10.2020].

Graves-Brown, P. & Schofield, J. (2011). The filth and the fury. 6 Denmark Street (London) and the Sex Pistols. *Antiquity*, 85, 1385–1401.

Lochmann, H., Ewigleben, C., Lüdtke, H., Rodekamp, V., Langenstein, Y., Adamek, U. ... Schormann, S. (2006). *Standards für Museen*. Kassel: Deutscher Museumsbund e.V. & ICOM-Deutschland. https://icom-deutschland.de/images/PDF/standards_fuer_museen_2006.pdf [13.10.2020].

Dr. Patrick Jung
Stiftung Ruhr Museum
Fritz-Schupp-Allee 15
45141 Essen
Patrick.Jung@ruhrmuseum.de

<https://orcid.org/0000-0002-3657-0190>

Sascha Piffko M.A.
SPAU GmbH
In den Hirschgärten 1
35516 Münzenberg
Telefon 06004 694 67 38
piffko@spau-gmbh.de

<https://orcid.org/0000-0001-6611-1107>